

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	79 (1999)
Heft:	2
Artikel:	Dienstleistungen für die res publica : zur neuen Ausgabe der Werke von Karl Schmid
Autor:	Krättli, Anton
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-166070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anton Krättli

DIENSTLEISTUNGEN FÜR DIE RES PUBLICA

Zur neuen Ausgabe der Werke von Karl Schmid

Bei der Wiederbegegnung mit den Schriften und Reden von Karl Schmid wird beim einen oder andern der Gedanke aufkommen: Diese Vergegenwärtigung kommt gerade zur rechten Zeit¹. Einer wie Karl Schmid fehlt der Schweiz, deren Selbstverständnis angeschlagen ist, gerade heute. Er fehlt ihr, die in ihrem aussenpolitischen Verhalten unsicher, ja verwirrt scheint, weder ihre Geschichte noch ihre Gegenwart herhaft annimmt und der Zukunft nicht nur mit angebrachter Skepsis, sondern eher zaghaft entgegengesetzt, während ihr die eigenen Intellektuellen in einem nachgerade verwahrlosenden Dialog die Leviten lesen.

Natürlich trägt, was in den sechs Bänden der Werkausgabe gesammelt vorliegt, die Spuren der Zeit, in der es geschrieben wurde. Gerade darum aber, weil es gewissenhafte Rechenschaft ist, schenkt es seinen Lesern die Chance, ihre Gegenwart vor dem Hintergrund dieses Beispiels in Angiff zu nehmen. Da die Herausgeber Karl Schmids literarischen Nachlass streng chronologisch angeordnet haben, erscheint dieses Gesamtwerk als eine Abfolge von Dokumenten, die unsere Geschichte von den zwanziger bis zu den frühen siebziger Jahren in ihrem Wandel sichtbar machen. Der Leser kann in den Reaktionen und Reflexionen eines aussergewöhnlichen Zeitgenossen die Jahre vor dem Krieg, das Aufkommen der Nationalsozialisten in Deutschland, die kulturelle und militärpolitische Situation der Schweiz vor, während und nach dem Krieg, die geistige Landesverteidigung und die Isolation des verschonten Neutralen noch einmal erleben oder – falls er ein Nachgeborener ist – jedenfalls in «Standortmeldungen» und Stellungnahmen eines Zeitzeugen nachvollziehen. Selbst einer – wie es nachgerade den Eindruck macht – auf Akten und deren Interpretation ausschliesslich aus heutiger Sicht fixierten Historikerkommission müsste die Stimme dieses Zeugen hilfreich sein. Die Fragen, vor die sich die Schweiz und Europa in der Nachkriegszeit gestellt sahen, Churchills Idee, die Vereinigten Staaten des alten Kontinents zu gründen und damit den Frieden in dieser Weltregion zu sichern, die ersten Schritte auf dem langen Weg zur Integration, die Schwierigkeiten der Schweiz damit, und warum sie nicht leichthin als Entscheidungsschwäche abgetan werden können:

alles das, gründlich bedacht und kraftvoll ausgearbeitet, ist in den sechs Bänden der Werkausgabe als Spur eines Denkers und brillanten Stilisten, als Geschichte im Werden in der Sicht eines Kulturhistorikers und Zeitgenossen enthalten.

Republikanische Denkart vs Mythologisierung

Konsultiert der Leser dazu den Herausgeberkommentar, so wird er eine zweite, nicht unwesentliche Entdeckung machen. Die in Form und Umfang voneinander stark abweichenden Dokumente dieses Gesamtwerks haben zumeist einen konkreten, datierbaren Anlass. Sie sind zum Beispiel Rezensionen für Zeitungen oder Zeitschriften, Beiträge fürs Programmheft des Schauspielhauses, sehr oft Vorträge, die auf Anregung oder Bitte einer Vereinigung, einer Institution, durchaus auch etwa einer Offiziers-Gesellschaft, dann immer auch als Rede oder Vortrag aus akademischem Anlass entstanden. Umfangreichere Bücher, grössere und zusammenhängende Werke gibt es selbstverständlich auch, und sie liegen vollkommen natürlich eingebettet in die anderen Arbeiten, die mehr aus aktuellem Anlass oder in Wahrnehmung einer durch Amt und Verantwortung bedingten Pflicht entstanden sind. Denn in jedem der umfangreichen Bände der Werkausgabe wird deutlich, wie sehr hier nicht einfach ein fleissiger und scharfsinniger Gelehrter, sondern ein Citoyen an der Arbeit war, der seine Kräfte und Fähigkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung hielt. Er tat es als Soldat und Offizier, als der Krieg ausbrach, und als Lehrer und Professor, den die Zeitalüfe nicht unberührt las-

sen konnten, weil er sich nicht gestattete, sein Fach dagegen abzuschotten. Den Gefahren der geistigen Landesverteidigung zum Beispiel trat er schon 1936 in einer Rezension entgegen. Der besprochene Autor plädierte in seinem Buch für die «*Rettung der eidgenössischen Seele*» aus dem Geiste der Mundart. Schmid wusste gut genug, dass «*das Schweizerische*» gegen die Blut-und-Boden-Propaganda der Nazis verteidigt werden musste; aber er verstand darunter klar die Verteidigung der demokratischen und republikanischen Denkart, während er allen Mythologisierungen skeptisch gegenüberstand und der Schweiz weniger eine «*Sendung*» als eine historisch-politische Begründung zugestand. Was die Schrift fordert, die in dieser Rezension zur Rede steht, hält er für «*schwärmerisch und fanatisch*». Von solchen Geistern, sagt er, wenden wir uns ab. Vielleicht liege in dieser Abwehr «*so etwas wie eine schweizerische Sendung*». Dass die Frage nach dem «*Schweizerischen*» eines seiner zentralen Themen wurde, ist vorwiegend durch die Zeitläufte, den geschichtlichen Augenblick bestimmt, in welchem der Publizist, Hochschullehrer, Generalstabsoffizier und Präsident wichtiger eidgenössischer Gremien wirkte. Rosenbergs «Mythus des 20. Jahrhunderts» liess dem kleinen Land kaum eine Chance der Selbstrechtfertigung in den Kategorien, die damals Geltung beanspruchten. Für «*German*



Karl Schmid

Life and Letters» unternahm Karl Schmid in einem Essay den Versuch, in der Abwehr gegen pathetische Halbwahrheiten, die manchen verunsichern mochten, den geistigen Strömungen der deutschen Schweiz in der Gegenwart nachzugehen. Dabei rückte natürlich die Problematik unseres Staatsbegriffs und wiederum die Frage in den Mittelpunkt, was denn «*schweizerisch*» sei und weshalb wir, obgleich Landesteilen verschiedener Sprache und Kultur zugehörig, eine «*Nation*» seien. Vielleicht mag das heutigen Generationen von Schweizern keine zentrale Frage mehr sein; damals war es eine, und für Karl Schmid war es ein Hauptthema, das ihn über Jahrzehnte nicht mehr losliess. Der «*Versuch über die*

Schmid wusste gut genug, dass
«*das Schweizerische*» gegen die Blut-
und-Boden-Propaganda der Nazis
verteidigt werden musste;
aber er verstand darunter klar die
Verteidigung der demokratischen
und republikanischen Denkart,
während er allen Mythologisierungen
skeptisch gegenüberstand.

schweizerische Nationalität», in welchem der Autor sich nach Hermann Hesses Eindruck «*verbissen durch das Gestrüpp der Probleme*» kämpft, erschien erstmals im Band «*Aufsätze und Reden*» 1957, und auch in Büchern wie «*Unbehagen im Kleinstaat*» oder «*Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung*» überprüft Schmid seine Prämissen in dieser Sache. Warum sind diese Bemühungen denn heute noch (oder: heute gerade wieder) aktuell? Weil Karl Schmid sich bei seinen Diagnosen nicht allein auf rationale Argumentationen stützte, sondern offen blieb für Wesenheiten, die mit den zeitgemässen Moden, mit den Wechselseiten der Geschichte und mit politischen Massnahmen nicht unmittelbar zu tun haben, aber das Geschick der Nationen als «*das kollektive Unbewusste*» beeinflussen.

Beitrag der Tiefenpsychologie

Es gibt frühe Zeugnisse dafür, dass er sich mit C. G. Jung und dessen Gedankenwelt auseinandergesetzt hat, als Literaturwissenschaftler sowohl wie auch in seinen Gedanken über den Kleinstaat und besonders

auch im Buch «Hochmut und Angst. Die bedrängte Seele des Europäers», später wieder in dem grossen Essay, der psychologischen Aspekten der europäischen Integration (so der Untertitel) seine Aufmerksamkeit zuwendet. Der «*höchst sittliche und unser Bewusstsein in höchst geistiger Weise bestimmende Beitrag der Tiefenpsychologie*» durchdringt und prägt sein vielfältiges Werk. Die Rede für den ETH-Tag vom November 1974, die er, weil er am 4. August des Jahres starb, nicht mehr selber halten konnte, handelt von der komplementären Wirklichkeit des Wissenschaftlers. Gerade der wissenschaftlich geschulte Mensch, steht da, müsse sich die Fähigkeit bewahren, ebenso wie aus sich hinaus «*in sich hinab*» zu gehen, sich den Kräften zu öffnen, die aus den dunklen Tiefen jenes «schöpferischen Unbewussten» stammen, wo die «*Archetypen*» hausen. In den aphoristischen Notizen, mit denen die Werkausgabe schliesst, finden sich überdies Spuren von Karl Schmids Gedanken und Konzepten für ein Werk, in welchem er die beiden Bereiche in ihrer Komplementarität darstellen wollte. «*Das Genaue*» steht da für alles Bewusste und Gewollte, für «*Vater*» und für Zeit, «*das Mächtige*» dagegen für das Unbewusste und Prägende, für «*Mutter*» und für Raum. Die schöpferische Zone sah er dort, wo das Notwendige bewusst wird, das Ergreifende Begriff und – in seinen eigenen Worten – «*wo die Komplexe schon fest werden, aber die Begriffe noch feucht, noch Ideen sind; wo man sich frei wähnt, aber noch von unten gesegnet ist; wo die Begriffs-Söhne noch anhand der Mutter-Bilder gehen.*»

Der Germanist

Nicht leichthin von der Hand zu weisen wäre, wenn ein Leser dieser Gesamtausgabe darüber verwundert sein sollte, dass im spezifischen Sinne «*Germanistisches*» darin eher nur vereinzelt zu finden sei. Schliesslich war Schmid an die Freifächer-Abteilung der ETH als Professor für deutsche Sprache und Literatur gewählt worden. Aber nur schon der Blick auf die Hauptwerke seiner Publizistik, also «*Denken und*

*Die schöpferische Zone sah Schmid dort,
wo das Notwendige bewusst wird,
das Ergreifende Begriff.*

Deuten», «*Hochmut und Angst*», auch «*Unbehagen im Kleinstaat*», «*Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung*», «*Fortschritt und Dauer*» oder auch «*Standortmeldungen*», lassen viel eher einen Spezialisten für angewandte Psychologie, einen Staatsphilo-

sophen oder einfach einen umfassend gebildeten Zeitgenossen erkennen, der seiner Epoche den Puls fühlt und ihre Symptome bedenkt, um schliesslich zeitkritische Diagnosen zu erarbeiten. Es kommt

*Schon 1937 erschien von Schmid ein Aufsatz über die «*Kulturpolitik*» des deutschen Nationalsozialismus, deren Resultat er scharfsichtig darin erkannte, dass die Autoren schliesslich nur noch Idyllen, jedoch keine kritische Befragung der Gegenwart mehr zu leisten vermöchten.*

hinzu, dass ja auch militärwissenschaftliche Schriften, richtigerweise in ihrer chronologischen Abfolge, in die Ausgabe aufgenommen sind, Früchte seines Wirkens als hoher Generalstabsoffizier. Offensichtlich ist Karl Schmids Persönlichkeit und also auch sein Werk geprägt von einer Bereitschaft oder «*Dienst-auffassung*», die ihm nicht erlaubte, sich auf die Litteraturgeschichte und die Betrachtung überliefelter Sprachkunstwerke zurückzuziehen.

Dennoch ist der an sich mögliche erste Eindruck eines Benutzers der Gesamtausgabe grundfalsch. Möglicherweise hat er mit der verbreiteten Meinung zu tun, Germanistik erschöpfte sich in der Erklärung von Werken der Literatur. Karl Schmid jedoch war der geistesgeschichtlichen Methode der Literaturwissenschaft verpflichtet und nicht der Stilkritik, der werkimmanenten Interpretation, für die Zürich zu seiner Zeit allerdings eine Hochburg war. Er suchte – nach einem Wort von Wilhelm Dilthey – nach der Totalität des seelischen Zusammenhangs einer Epoche, und mehr noch als die Vergangenheit bedrängte ihn dabei die Frage nach der Gegenwart. Schon 1937 erschien von ihm im Mitteilungsblatt der Volkshochschule Zürich ein Aufsatz über die «*Kulturpolitik*» des deutschen Nationalsozialismus, deren Resultat er scharfsichtig darin erkannte, dass die Autoren schliesslich nur noch Idyllen, jedoch keine kritische Befragung der Gegenwart mehr zu leisten vermöchten. «*Das ist eine Schicksalsfrage der deutschen Literatur*», stellt er fest und erblickt in Büchern wie «*Von Wäldern und Menschen*» oder «*Geheimnisse des reifen Lebens*» die Belege dazu. Es gebe, sagte er mit Blick auf Carossa, Wiechert und andere, ein Dutzend deutscher Schriftsteller, die sich dichterischer gäben, als sie eigentlich seien. Er nimmt sich die Freiheit,

Literatur nach ihrem Zusammenhang mit dem zu beurteilen, was die Epoche bis tief in ihre dunklen Abgründe prägt. Er war kein Zelebrator literarischer Gegenstände, sondern ihr strenger Kritiker. Eine seiner erfolgreichsten Vorlesungen, unvergesslich für die noch lebenden Hörer, war die Vorlesung über Neuerscheinungen, kritische Information über Neues auf dem Büchermarkt. «Unbehagen im Kleinstaat», das Buch, das heftige Kontroversen auslöste, ist ein eminent «literaturkritisches» Werk. Wie ernst Karl Schmid im übrigen seine Pflichten als Germanist an der ETH nahm, geht allein schon aus dem Gesamtregister am Schluss des sechsten Bandes hervor. Was da unter dem Stichwort «Lehrveranstaltungen» verzeichnet ist und auf einzelne Titel in der Ausgabe verweist, gibt einen Begriff von der Weite des geistesgeschichtlichen Themenkreises, in welchem sich die Arbeit des Hochschullehrers bewegte.

«Ich fürchte mich vor dem Fertigen»

Warum aber meine ich denn, die sechs Bände kämen gerade jetzt zur rechten Zeit? Es gibt objektive Gründe. Karl Schmids Werk war teilweise bereits vergriffen, einiges davon kaum noch greifbar, weil an entlegenen Ort, nur in Zeitschriften oder Zeitungen gedruckt oder noch ungedruckt im Archiv für Zeitgeschichte in der ETH aufbewahrt. Die Karl-Schmid-Stiftung und die Herausgeber, Thomas Sprecher und Judith Niederberger, haben diesen Bestand für die Nachwelt gesichert, nicht im Sinne einer kritischen Gesamtausgabe, aber klug und hilfreich kommentiert, ein erster und wichtiger Schritt, eine Voraussetzung. Wenn wir indessen die Fragen bedenken, denen sich der Verfasser all dieser hier nun vereinigten Schriften gestellt hat, erkennen wir auch, woran es unserem öffentlichen Bewusstsein, unseren Auseinandersetzungen über die Schweiz und ihre kulturelle und politische Befindlichkeit fehlt. Es fehlt uns die Gründlichkeit und die Redlichkeit, der durch Kenntnis und Erfahrung abgestützte Blick nach vorn. Denken wir nur an Karl Schmids letztes Buch, die «Standortmeldungen». Nicht nur geben diese Versuche über das schweizerische Selbstverständnis, über die Planung der Zukunft und über die Stimmung der Nation einen Begriff von Offenheit und Dialogfähigkeit, dem aktuelle einschlägige Publizistik so leicht nicht an die Seite zu stellen wäre; sie zeigen auch, wie fair Karl Schmid seinen Diskurs führte. Er wusste freilich: «Die Geschichte ist immer weniger einfach gewesen, als die moralischen Prozesse es sind, welche die Nachfahren ihr machen.» Auf die Sorge darüber, was so vielen jungen Menschen die Zugehörigkeit zu unserer Nation je länger je schwieriger macht, reagierte er nicht mit Ablehnung, sondern mit genauem Hinsehen und mit Nachdenken. Die Sym-

ptome der Verweigerung, der Distanzierung und der Opposition gegen das Gewordene, in welchem sich die Älteren geborgen fühlten, bewogen ihn dazu, sich dem Unbekannten von morgen zu stellen. Mit Picasso bekannte er sich zu dem Wort: «Ich fürchte mich vor dem Fertigen.» Ein Schriftsteller der jüngeren Generation, Hermann Burger, schrieb ihm darauf, im Umgang mit seinen Aufsätzen wäre bezüglich der «Qualität des Zusammenlebens und Zusammenwirkens» hüben und drüben viel zu lernen. Ist aber, in den Jahrzehnten, die uns von Karl Schmids Gegenwart trennen, das Gespräch über schweizerische Fragen noch mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Loyalität geführt worden? Wer in seinen Werken liest, den Abhandlungen sowohl wie den Vorträgen und den kürzeren Texten, wird diese Frage kaum bejahen können. Darum ist, was im historischen Kontext vielleicht überholt erscheinen mag, weil die Entwicklung weit über das hinaus fortgeschritten ist, was damals aktuell war, in seiner dem «Genauen» und dem «Mächtigen» verpflichteten Gründlichkeit noch immer beispielhaft. Und es ist zudem im ganzen ein schriftstellerisches Werk, stilistisch brillant, reich an

«Die Geschichte ist immer weniger einfach gewesen, als die moralischen Prozesse es sind, welche die Nachfahren ihr machen.»

Metaphern und reich an Sätzen wie etwa den folgenden: «Freiheit, Freiheit zur Sorge ums Wesentliche, scheint die wichtigste aller Freiheiten zu sein, deren der Geist und die Kunst bedürfen. Sorgende, besorgte Freiheit aber heißt und ist Verantwortung. Verantwortung ist geprägt durch Freiheit und durch Sorge. Die Freiheit nimmt der Verantwortung das Kleinlich-Ängstliche der Sorge; die Sorge aber adelt aufs menschlichste die Freiheit. Das sollte, glaube ich, das geistige Klima unseres Landes sein.» ♦

¹ Karl Schmid, Gesammelte Werke. 6 Bände. Im Auftrag der Karl-Schmid-Stiftung herausgegeben von Thomas Sprecher und Judith Niederberger, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1998.

ANTON KRÄTTLI, geboren 1922, studierte und promovierte in Germanistik und Geschichte an der Universität Zürich, war Feuilletonredaktor in Winterthur und von 1965 bis 1993 Kulturredaktor der «Schweizer Monatshefte», wo die meisten seiner Aufsätze und Kritiken erschienen. Er lebt als Literatur- und Theaterkritiker in Aarau und ist unter anderem auch Mitarbeiter des «Kritischen Lexikons der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur». 1976 wurde er mit einer Ehrengabe des Kantons Zürich, 1994 mit dem Aargauer Literaturpreis ausgezeichnet.